



Nummer

233.

Montag,

29. September 1817.

Gruß aus der Ferne
(meinen Lieben in D . . . n.)

Die Erinnerung zieht mit Rosenbanden
Unsern Geist noch oft zu Euch zurück
Theure Freunde, deren Liebesblick
Unser Herz so innig tief verstanden;
Was in Eurem holden Kreis wir fanden
Bietet nirgends schöner das Geschick,
Nimmer wieder wieder uns das Glück
Solche Kränze, wie wir dort uns wanden;
So erquicket in des Sandmeers Wüste
Der Oase lieblich duftend Grün,
So sieht wohlbekante Blumen blühen
Froh der Schiffer an der Heimath Küste!
Duftes Grün, blüht schön, ihr Blumen, fort,
Bald winkt wieder uns der theure Ort.

K. L. Methus. Müller.

Gemälde von Baden bei Wien.
(Fortsetzung.)

Am Morgen, nachdem man gebadet, macht man wohl hie und da Besuche bei Bekannten und dann Toilette, bis die Mittagstunde zur Promenade ruft, wo Alles unerläßlich erscheinen muß — einen Theil des weiblichen hohen Adels und die Uneleganten ausgenommen — und hier drängt sich die ganze Gesellschaft in eine einzige, bestimmte Allee des Parks so zusammen, daß man oft nur mit Mühe durchkommt.

Mit richterlichem Ernst werden hier die Gewänder und Shawls der Damen von ihren Schwestern beurtheilt und mit selbstgenügender Zufriedenheit der eigne Puz zur Schau gestellt. Um zwei Uhr strömt alles zur Mittagstafel und sucht die Zwischenzeit, von deren Schluß bis gegen die sechste Stunde, so gut als möglich auszufüllen. Dieser Glockenschlag ruft alle Wagen zur großest Wettfahrt nach St. Helena, wohin die Fußgänger schon vorausgegangen sind, wo sich alles versammelt, um das Spiel im Park zu wiederholen, und wehe der Dame, die hier in demselben Kleide, von demselben Shawl bedeckt, wie Mittags, erscheint! um ihren Ruf der Eleganz ist es geschehen. Ein großer Theil der Luftwandelnden verläßt die Promenade schon um 7 Uhr wieder, um auch den Genuß einer sehr mittelmäßigen Schaubühne nicht zu versäumen, und so rollt ein Tag nach dem andern, mit der kleinen Abwechslung dahin, daß manchmal statt des Nachmittagsspazierganges weitere Ausflüge in die schöne Nachbarschaft veranstaltet werden.

Es ist in diesem Jahr hier minder belebt als gewöhnlich, vorzüglich verursacht die Abwesenheit des Hofes eine fühlbare Lücke und beraubt Baden des blendendsten Glanzes; doch war schon bei meiner Ankunft der Erzherzog Rudolph hier und später kam auch der Erzherzog Anton.

Die Gesellschaftsprache ist hier fast durchgängig, selbst in den bürgerlichen Familien, französisch, und wenn ich gleich gern zugesteh, daß man hier recht

viel hübsches Französisch hört, so muß ich doch auch sagen, daß es mir nicht wohl that, bemerken zu müssen, daß wir noch immer die Herrschaft der Sprache eines Volkes geduldig tragen, dessen politisches Joch wir so männlich kühn abgeschüttelt haben, und ohne eben ein Gefallen an all den läppiſchen Spielereien zu finden, die man in der letzten Zeit Deutſchheit zu nennen beliebt, halte ich wohl meine liebe, kräftige Muttersprache für so werth und würdig als die franzöſiſche mir nimmer vorkommt, und begreife nicht, wie das biedere öſterreichiſche Volk, so wenig dem großen Beispiel ſeines erhabnen Regentenſtammes folgen mag, deſſen Glieder nur ſelten und am rechten Orte die franzöſiſche, ſonſt meiſtens die deutſche Muttersprache ſprechen.

Der Kleiderluxus iſt hier nicht unmäßig und eigentlich kann Jedes — beſonders aber der Mann — tragen was ihm beliebt, wenn es nur mit dem Character der eben gangbaren Tracht nicht in grellem Widerspruche ſteht; einzelne junge Herren renommi- ren mitunter in auffallender Kleidung, aber das läßt man ruhig vorübergehen; bei den Damen erſetzt jedoch ein Artikel alles Uebrige, und dieſe ſind die ächten Shawls, nach deren Zahl und Koſtbarkeit eigentlich der öffentliche und geſellſchaftliche Werth berechnet wird. Eine Dame, die nur einen oder zwei mitbringt, wird kein großes Aufſehen machen; aber eine gehörige Menge derſelben, verſchafft ihr Reſpect und kann ſie es zu einer ſolchen Anzahl und Varietät bringen, daß ſelbſt die aufmerkſamſten Richterinnen, den erſten ſchon wieder vergeſſen haben, wenn ſie ſich mit dem letzten drapirt, ſo ſinkt Alles vor ihr in den Staub. Ich ſah oft Männer in ſehr übler Kleidung, doch ihre Frauen trugen öſtindische Shawls; ſelbſt Frauenzimmer, deren Kleidung durchaus den Forderungen der Mode nicht entſprach, deckten alle Mängel mit dem ächten Shawl zu, und was Satyriker und Luſtſpieldichter über die Shawlomanie ſchrieben und ſagten, hat ſich mir hier und in Wien als einfache, ungeſchminkte Wahrheit bewährt.

Ich habe hier einen Ball in dem ſehr artigen Caſſinoſaal beigewohnt, und man ſagte mir, daß er ſehr ſtark beſucht geweſen ſey, weil ſeine Einnahme zum Beſten der Armen beſtimmt war. Daß die Frauen von hohem Ton einen Ball nicht beſuchen würden, worin wir plumperen Söhne des Menſchengeschlechts im Negligee erſcheinen dürften, war vorauszuſehen; aber auch die Damen des Mittelſtandes erſchienen ſo ſpärlich, daß ich bei meinem Eintritt

auf ein Paar hundert Männer 4 — ſage Vier Frauenzimmer zählte; ſpäterhin kamen mehrere, ſogar einiae adeliche Damen, doch währte es lange bis man Ernst machte und ein Walzer und eine Polonaise gingen vorüber, ohne daß ein Fuß zum Tanz geſetzt wurde. — Hier und da blickte wohl eine tanzluſtige Schöne ſehnsuchtsvoll nach dem Orcheſter, von dem die erregenden Töne ſo luſtig herabſchallten, doch niemand wollte den Anfang machen und erſt als der zweite Walzer anging und der Saal ſich ziemlich gefüllt hatte, faßten ſich einige aus der Wiener Bürgerwelt in ihrer Gemüthlichkeit ein Herz und fingen zu tanzen an. Mich zog vor Allem ein freundlicher, ſchon etwas bejahrter Bürgermann an, der ganz behaglich mit einem hübschen jungen Mädchen waltete, und mir, ſo lange er in Bewegung war, klein und corpulent, ſobald er wieder ſtill ſtand, ziemlich lang und hager vorkam. Endlich betrachtete ich dieſen Proteus genauer und bemerkte, daß er im Tanzen die Knie ſenkte und den Oberleib ſehr zurück legte, ſo daß ſein ziemlich langer Rock, den er offen trug, weit herumflatterte und dieſen optiſchen Betrug verurſacht hatte. Ich hielt mich nur kurze Zeit auf dem Balle auf, und beſuchte keinen ſpätern mehr.

Schon oben habe ich des ſogenannten Parks oder Thereſiengartens erwähnt, und da er in den Unterhaltungen Badens eine ſehr bedeutende Rolle ſpielt, ſo eile ich, auf ihn zurück zu kommen. Es iſt ein mittelmäßig großer viereckiger Platz, mit mehreren Alleen beſetzt, welcher ſchon durch die große Selbſtherrſcherin Maria Thereſia zum Theil gegründet, aber auf Befehl Ihrer erhabnen Kammerſerbin, der zweiten Gemahlin Kaiſer Franz I., erweitert und verſchönert wurde. Hier iſt es, wo ſich Mittags und Abends nach dem Theater bei gutem Wetter die Badewelt verſammelt; aber auch bei der ſchlimmſten Witterung und zu allen Zeiten des Tages findet man einzelne Spaziergänger. An der öſtlichen Seite hat im Jahre 1800 eine Geſellſchaft von Badegäſten, nach der Angabe des türkiſchen Geſandten, einen orientaliſchen Kioſk erbauen laſſen, worin nun ein Zuckerbäcker ſeine Erfriſchungen verkauft und die Spaziergänger vor einem plötzlichen Gufregen Schutz finden können.

Am Ende der mittlern Allee erhebt ſich ein im reinen Styl erbauter offner Tempel, dem Aſklepios geweiht, und über ihm der ſogenannte Calvarienberg, von deſſen Gipfel eine ganz herrliche Ueberſicht der Gegend bis an die Grenzen von Ungarn, die etwas beſchwerliche Erſteigung deſſelben lohnt, wohin

ein Pfad von der Asklepios-Halle führt; ein zweiter Weg leitet in die sehr angenehmen Bar. v. Lang'schen Anlagen, die mit reizenden Busch- und Baumparteen und freundlichen Sitzen geschmückt sind.

Einen schönern Platz zum Lustwandeln gewährt das eine viertel Stunde südwestlich von Baden gelegene schöne Thal St. Helena, von einer Kapelle zu Ehren und Gedenken der Kaiserin Helena so genannt, in welches ein freundlicher Weg durch Gutenbrunn, Weikersdorf und Rauchenstein führt. Nur Schade, daß dieser Weg, so wie die meisten andern um Baden, so höchst vernachlässigt ist, daß man ihn nur ungern fährt; dazu kommt die Veranstaltung, daß man, um den Staub zu vermeiden, täglich mehrere Male den ganzen Weg zu ungelegenen Stunden, grade vor der gewöhnlichen Promenadenzeit, begießt, so daß die Fahrenden immer im Kothe dahin kommen und es an manchen schmalen Stellen des Weges gar nicht zu vermeiden ist, die Fußgänger zu beschmutzen. Die Unannehmlichkeit der schlechten Wege rührt daher, daß die Umgebungen von Baden zu mehreren kleinen Territorien gehören, deren Besitzer nicht genugsamen Antheil am allgemeinen Vergnügen nehmen, um sich zur Erbauung einer Chaussee zu vereinigen.

Das Thal St. Helena, welches, von der Schweschat bewässert, bei der Helenencapelle beginnt und bis nach Heiligen Kreuz führt, ist zwar sehr still und an vielen Stellen ziemlich schmal, doch ein anmuthiges Bild der ländlichen Ruhe; die Wälder die es begrenzen, bestehen meist aus Nadelholz, doch wechseln auch freundliche Laubpartien damit ab; drei alte Schlösser thronen auf den waldigen Gipfeln und friedliche Hütten sind am Flusse zerstreut, als hätten sie sich dem Schutze der Hohen und Gewaltigen unterworfen — Alles dieß gewährt reichen Genuß, zumal am Morgen, wo ein einsamer Spaziergang in demselben mir mehr Freude machte, als das wogende Gedränge des Nachmittags. Die wechselnden Bilder, die uns das Thal zu verschiedenen Zeiten darbeut, haben folgenden Zeilen das Daseyn gegeben:

1.

Die Flur umgiebt ein feierliches Schweigen,
Das dunkle Grün der dichtverschlungenen Aeste
Empfängt geheimnißvoll die fremden Gäste,
Will traulich nieder sich zu ihnen neigen.

Die Berge lustig in die Höhe steigen; —
Zu zeigen uns der Vorwelt heil'ge Reste
Erhebt sich stolz des Waldes graue Besie,
Auf daß wir demuthsvoll die Knie beugen.

Gleichwie in Paradieses süßen Auen,
Wo sel'ge Schaaren mild und friedlich wallen
Ist rings der Haine blüb'nder Kranz zu schauen,

Der glänzend sich mit Perlenthau geschmücket.
Ein kindlich Lallen steigt zu Himmels Hallen,
Und sanfte Ruh' ein jeglich Herz erquicket.

2.

Schnell wandelt sich das anmuthsvolle Thal —
Ein fröhlich Volk erscheint in bunten Reigen,
Die Bäume willig ihre Wipfel neigen,
Sich folgsam wölbend zum Gesellschaftssaal;

Und milder wird der Sonne Gluthstrahl,
Der Freude Schall verscheucht das fromme Schweigen,
Den Wallern, die auf Berges Gipfel steigen,
Reicht holder Frohsinn freundlich den Pokal.

Wo die Natur mit weiser Allmacht waltet,
Mit starker Hand den innern Keim entfaltet,
Da wird der Sinn zur Heiterkeit gewendet;

Und durch Geselligkeit in zarten Tönen
Wird immer mehr das wahre Seyn vollendet,
Das einzig mag die weite Welt verschönen.

3.

Doch gleich des Himmels schönsten Sternen glänzen
Im Thal, so sich der Freude hold erschlossen,
Mit mildem Strahle Habsburgs edle Sprossen,
Von Ihrem Lobe hallen alle Grenzen.

Das schöne Bild noch schöner zu bekränzen
Hat Anton's Fürstengüte sich ergossen,
Und wo des Waldstroms Wogen hemmend flossen
Thront Seine Brücke hell im schönen Lenzen.

Und huldvoll in der Gäste muntern Reigen,
Der nah' und fern zum Heilquell hergezogen,
Ein Rudolph mischet sich — dem Volk gewogen. —

Des hohen Stammherrn würd'ger Namenserbe!
Und wonnig sind wir solcher Gnade Zeugen,
Daß mehr noch stets er Anbetung erwerbe.

(Der Beschluß folgt.)

Der lieblichste Ton.

Stiegler.

Der holde Ton: „Ich liebe Dich!“
Ist, traun! der lieblichste von allen.
Was rührt im Lied der Nachtigallen?
Der holde Ton: „Ich liebe Dich!“
Und fragest Du Dein Liebchen: „Sprich!
„Du trautes Liebchen, liebst Du mich?“ —
Der holde Ton: „Ich liebe Dich!“
Ist, traun! der lieblichste von allen.

Stiegler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 8. September. Auf dem Linkeschen Bade. Beschämte Eifersucht. Lustspiel in 2 Akten, von Frau von Weisenthurn.

Eine Demoiselle Czeczizky spielte die Julie mit vieler Reckheit, aber streifte eben dadurch nicht selten an das Gemeine. O! wie schwer ist die wahre Maitetät, und wie müssen wir die Künstlerinnen preisen und ehren, die diese seltene Gabe, welche nur Natur, kein Studium, verleiht, besitzen.

Von dem hierauf folgenden pantomimischen Divertissement mit Tanz, arrangirt — (warum nur stets französische Worte) von Herrn Simononi, wollen wir lieber schweigen, um über manches Unanmuthige das wir sahen, den Vorhang fallen zu lassen.

Am 11. September. In der Stadt. Jakob und seine Söhne in Egypten. Ein Herr Hambuch spielte und sang den Joseph, beides mit Fleiß und nicht ohne Talent, besonders wenn man ihn noch als Anfänger betrachtet, wie es doch scheint, da der Anschlagzettler kein Theater besagte, von dem er stamme.

Am 13. September. Ebendasselbst. Il Sacrificio interrotto, von Winter. Dies klassische Meisterwerk wurde heute vor einem ungemein vollen Hause mit verdientem Beifall aufgeführt. Wir sahen die hoffnungsvolle junge Künstlerin, Signora Carolina Benelli, wieder in der Rolle der Myrrha auftreten. Ihr Gesang hat seit einem Jahre unter der Leitung ihres Vaters noch sehr gewonnen. Ihre Stimme bekam mehr Fülle und Kraft, sie hat ausgezeichnete Kunstfertigkeit. Jeder Ton ist gebildet, so daß die vollendetste Gleichheit in ihrer Skala herrscht, ein feltner Vorzug, der nur durch die beste Schule zu erwerben ist! Alle diese lieblichen Klänge sind gerundet und weich verschmolzen, ohne deshalb etwas von ihrer reinen Bestimmtheit zu verlieren; Biegsamkeit bei den schwierigsten Passagen, Zartheit bei den sicher und fein betonten abgestoßenen, und ein schönes Tragen und Schwellen des Tones bei den lang ausgehaltenen Noten, sind ihr eigen, so wie eine fluge Sparsamkeit des Athems, wodurch sie stets ihre Stimme frei beherrscht, ohne je durch verschwendete Kraft einen grellen oder harten Ton zu bekommen. Wenn die Natur dieser Sängerin künftig bei zunehmender Reife noch etwas mehr Bruststimme verleiht, und alles was jetzt durch Fleiß und Studium erworben ist, immer mehr zur innigen Seelensprache, zum Ausdruck des eignen Gefühles wird, dann gehört sie gewiß zu den vorzüglichsten Künstlerinnen. Ihr Spiel ist jetzt noch etwas ängstlich und befangen, doch wird ihre natürliche Grazie dies bald besiegen und den jugendlich wankenden Schritt unterstützen. Destrere Uebung das Theater zu betreten wird ihr eben so nützlich als für uns erfreulich seyn. Frau von Biedensfeld gab die schwere Rolle der Elvira mit fühner Kraft und wahrer Bravour. Der meisterhafte seelenvolle Vortrag Benellis, die wunderschöne Stim-

me des Signor Benincasa und das ächt komische Spiel des Signor Libaldi, der uns in der Rolle des Pedrillo den ganz nationell spanischen Gracioso so treffend zeigt, gaben uns vereint einen hohen Kunstgenuß.

Am 14. September. Axel und Walburg, Trauerspiel von Dehenschläger. Die zweite Vorstellung dieses an Schönheit aller Art so reichen, aber in der Aufführung schwierigen Stückes hatte zwar kein zahlreiches, aber ein ausgesuchtes Publikum versammelt. Die Rolle des Königs Hakon war diesmal durch Herrn Julius sehr zum Vortheil des Stückes besetzt und dies wird immer mehr der Fall seyn, je vertrauter mit ihr dieser wackere Künstler werden wird. Dann gelingt es ihm gewiß auch, die von dem Dichter selbst sehr schwebend und unbestimmt gezeichnete Sterbescene im letzten Akt mit dem, wie Hakon früher erscheint, durch Verstärkung oder Minderung des Affects in Einklang zu bringen, eine Aufgabe, die freilich nur einem wirklichen Künstler zugemuthet werden kann. Mad. Schirmer nahm die Rolle der Walburg diesmal mit noch innigerer Hingebung und Steigerung, besonders am Schluß, wo sie an des todten Axels Seite ausathmet. Sie hatte vieles in ihrem frühern Spiel abgeändert, indem sie weniger im namenlosen Schmerz ausgelöst untergeht, als von einem Blitzstrahl der durch das Anhören der Ballade aufs höchste gereizten Fantasie getroffen wird. Diesen Moment gab sie mit der lebendigsten Wahrheit und Raschheit und rechtfertigte so die Intention des Dichters. (Sehr zweckmäßig war die von Wilhelm gesungene Ballade um einige Strophen abgekürzt.) Ein so gelungenes, die Vielseitigkeit der Künstlerin bezeugendes Bestreben verdient auch dann noch die dankbarste Anerkennung, wenn man bedauern könnte, daß auf diese Weise vieles von der tiefen Innigkeit und von dem sehr kunstreich abgestuften Spiel, womit die treue Walburg sonst an gebrochenem Herzen hinstarb, aufgeopfert werden mußte. Wir wissen aus sehr sicherer Zeugen Munde, daß jenes feine und zarte Spiel, womit Mad. Schirmer auch in Berlin als Sterbende niedersank, dort von den Feinerfühlenden mit innigster Rührung empfunden worden ist, wovon freilich die lauten Stimmführer nichts zu erwähnen für gut fanden. — Die Herren Hellwig, Kanow, Burmeister und Geier gnußen mit noch vollendeter Rundung ein jeder seiner Rolle, besonders ließ Herr Hellwig als Wilhelm die wunderbare Verschmelzung von Ummenspfandsamkeit und Weichheit, welche der Dichter in diesen Wassenbruder, treu bis zum Tod, legte, uns in seinem Spiel recht lebhaft erkennen. Wir hoffen, daß dies Stück stets ein Liebling unster Bühne bleiben werde.

Am 16. September. Im Theater am Linkeschen Bade. Das Kind der Liebe. Schauspiel in fünf Akten, von Kozebue. Dem Czeczizky gab als zweite Gastrolle die Amalia, und im höhern Grade bestätigt, fanden wir das Urtheil, das wir schon bei ihrer ersten Darstellung über sie gefällt hatten.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung ist zu haben:
Romane aus der Christenwelt aller Zeiten, von Johann Arnold Kanne. 12 Theil. 1817. 1 Theil 4 Gr.
Sämundis Fährungen, ein Roman aus der Geschichte der freien Maurer im ersten Jahrhundert, von Johann Arnold Kanne. 1 Theil. 8 Gr.

The Plays of William Shakspeare, in eight Volumes. London. 15 Thlr.

Die bunten Geschichten, oder der Namenstag, ein Bilder- und A. B. C. Buch für gute und fleißige Kinder mit illuminierten Kupfern, gebunden. 1817. 2 Thlr.